Schließlich wurde der Zulauf zu unserem Doktor Rapunzelius so arg, daß alle andern Aerzte in der Stadt gar keine Kranken mehr zu behandeln hatten und daß sie sich deshalb beim Kurfürsten über den Wunderdoktor beschwerten, weil er den Leuten nur Sand in die Augen streue und dieselben eben so gut zu Tode kurire, wie alle andern. Da schickte der Kurfürst seinen Oberleibarzt ab, um die Sache zu untersuchen; als der aber die große Pracht und Herrlichkeit sah, mit welcher sich Rapunzelius umgeben hatte, war er ganz betroffen und fragte gleich, wer den schönen Sammetrock gemacht habe. Darauf antwortete Rapunzelius: „Es gibt nur einen einzigen Schneider in der Welt, welcher ein solches Prachtstück liefern kann, und der ist mein Leibschneider, welcher nur für mich arbeiten darf.“ Der Oberleibarzt fragte dann ganz bescheiden, ob denn gar keine Ausnahme gemacht werden dürfe und ob er ihm nicht aus kollegialischer Freundschaft einen solchen Rock ablassen könne, er wolle gern Alles bezahlen u. s. w., worauf jedoch Rapunzelius sagte, daß er sich aus Geld nichts mache, daß es ihm aber eine Ehre sein würde, dem Herrn Kollegen einen noch viel schönern Rock zu überreichen.

Jetzt sprang der Schneider hervor, nahm das Maß und brachte am nächsten Tage dem Oberleibarzt einen mit Brillanten besetzten Rock, welchen der Leibarzt sofort anzog, um zum Kurfürsten zu gehen und wegen des Wunderdoktors Bericht zu erstatten.

Beim Kurfürsten waren gerade alle Minister, Wirklichen Geheimen Räthe, die gewöhnlichen Geheimen und nicht Geheimen Räthe versammelt und alle wurden vor Zorn und Neid ganz blaß, weil der Oberleibarzt einen bessern Rock anhatte, als sie selbst.

Der Kurfürst hörte den günstigen Bericht ruhig an und war zufrieden, auch war er ein sehr schlichter Mann, welcher immer nur einen einfachen grauen Rock trug; aber die Würdenträger und Kämmerlinge waren anderer Ansicht, und deshalb dauerte es denn auch gar nicht lange, so hatten sie herausbekommen, von welchem Schneider der schöne Rock stammte. Sie liefen alle zum Wunderdoktor, und da sich dieser schließlich gar nicht mehr helfen konnte vor allen Fragen nach dem geschickten Kleiderkünstler, so schickte er die ganze Gesellschaft zu unserem Schneider, welcher gar bald in einem eigenen Hause fünfzig Gesellen sitzen hatte und sich im Reichthum mit dem Doktor messen konnte.

Ganz ebenso ging es mit dem Schuster und dem Schlosser: alle Welt wollte nun auch solche Stiefel haben, wie der Doktor, und solche schöne Schlosserarbeiten, und zwar durften diese schönen Sachen eben von keinem Andern sein, als von unsern drei Helden, sonst waren sie nicht richtig, denn so verlangt es die allgewaltige Fee und Zauberin, die Mode, welche in der Welt viel mächtiger ist, als mancher Kaiser und König.

So kam es denn, daß unser vierblätteriges Kleeblatt, welches einst seine Zeche auf der Wanderschaft nicht bezahlen konnte, nun mit Kutsche und Pferden in der Residenz umherfuhr, während andere ebenso geschickte und fleißige Leute nur mit Mühe ihr Brot verdienten. Mit dem Wirth im großen Gasthofe hatten sie sich längst auseinander gesetzt, auch sein Haus wurde von Besuchern förmlich bestürmt, weil die berühmten Männer bei ihm ausschließlich verkehrten. Dazu hatten sie ihn reich beschenkt für die ausgestandene Angst und die schuldig gebliebene Zeche, und wenn der Jahrestag herankam, an welchem sie die nächtliche Verwirrung in dem Wirthshause angerichtet hatten, dann saßen die Fünf mit Frauen und Kindern beim festlichen Mahle zusammen, und ihr erster Trinkspruch galt der allmächtigen Königin, von der sich auch oft kluge Leute nasführen lassen, der

„Mode.“

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450